

Arbeitsbedingungen

Der Pilotenberuf hat an Attraktivität eingebüsst

SEITE 25

Sanierung

Am Tibet-Institut in Rikon nagt der Zahn der Zeit

SEITE 20



Chocolate Howlers

Sessions in der Effretiker B&B-Bar: Ein Flirt unter Musikern

SEITE 22

«Unsere Bewohner sind freie Bürger»

ELSAU. Im Pflegezentrum Sonne in Rätterschen hat die Hälfte der Bewohner psychische Probleme. Selbstbestimmt leben würden sie dennoch, sagt Heimleiter Jürgen Spies. Er setzt auf ein alternatives Pflegemodell und kritisiert das vorherrschende System.

INTERVIEW: INES RÜTTEN

Seit einigen Jahren werden Betagte mit psychischen Krankheiten nicht mehr in den Kliniken, sondern in Pflegeheimen betreut. Nehmen psychische Leiden bei alten Menschen zu?

Jürgen Spies: Nein. Psychische Krankheiten bei alten Menschen gab es schon immer. Aber das Problem wird unterschätzt – vor allem Depressionen im Alter. Demenz ist zu Recht ein grosses Thema in der Pflege. Die Krankheit hat eine starke Lobby. Aber andere psychische Leiden gibt es eben auch. Viele davon werden aber oft spät oder gar nicht erkannt und die Menschen dadurch falsch behandelt.

Woran liegt das?

Vielen Ärzten fehlt eine Fachausbildung in Gerontopsychiatrie. Zudem herrscht Zeitdruck im Gesundheitssystem. Ein langes Gespräch mit den alten Menschen, die oft wegen körperlicher Symptome zum Arzt kommen, ist nicht immer möglich. So passiert es, dass eine Depression unerkannt bleibt und sich das Leiden gar verschlimmert.

Andernorts hört man Klagen von überlastetem Pflegepersonal und Problemen in der Betreuung der psychisch Kranken. Im Zentrum Sonne leben 7 der 14 Bewohner mit einer psychiatrischen Diagnose. Sie arbeiten nach dem Pflegemodell des Österreicher Erwin Böhm. Was machen Sie anders?

Leider funktionieren heute viele Pflegeheime wie grosse Spitäler mit Hoteldienstleistungen. Essen, Wäsche, Körperpflege und Hausarbeit – alles ist organisiert und geregelt. Es herrscht Fremdbestimmung. Das ist kein Vorwurf an die Kollegen, sondern das System ist das Problem. Chronisch kranke Menschen mit somatischen und/oder psychischen Problemen sollte man nicht in grossen, unpersönlichen Abteilungen unterbringen. Sie brauchen eine Umgebung, die sich am Alltag orientiert, daran, was den Menschen bekannt ist. Wir bieten den Betagten gelebten Alltag und versuchen ihnen so Sicherheit zu geben. Verunsicherung verstärkt die psychischen Leiden, die Symptome nehmen zu. Wir setzen uns mit der Gefühlsbiografie der Bewohner auseinander und versuchen dort anzuknüpfen, wo sich die Menschen zu Hause fühlen.

Wäre es dann nicht am besten, sie würden in ihrem eigenen Zuhause betreut? Nicht unbedingt. Viele Betagte vereinsamen mit zunehmendem Alter und sind dann allein mit ihren Leiden.

Sie haben die Biografie der Menschen angesprochen. Inwiefern spielt diese bei der Betreuung eine Rolle?

Es ist sehr entscheidend, was einen Menschen emotional geprägt hat. In der Pflege müssen wir dort anknüpfen,



Viele Pflegeheime seien heute wie grosse Spitäler mit Hoteldienstleistungen. Der Alltag der Betagten sei vorwiegend fremdbestimmt, kritisiert Jürgen Spies. Bild: key

wo die Person ihre Normalität sieht. Ein Beispiel: Wenn eine Frau ihr Leben lang den Haushalt gemacht hat, ist das für sie die Normalität. Zwingen wir sie im Pflegeheim in die Untätigkeit, verliert sie ihren Lebensinhalt. Psychische Leiden verstärken sich. Leider wird dann in vielen Heimen mit Medikamenten nachgeholfen. Das finde ich sehr bedenklich. Bei uns wohnt eine Dame, die seelisch in Not kommt, wenn sie nichts zu tun hat. Also lassen wir sie bügeln, kochen, aufräumen, was immer sie erledigen möchte.

Dann geht es ihr gut. Bei uns gilt: Unsere Bewohner sind freie Bürger.

Wie äussert sich dieses Credo im Alltag des Zentrums Sonne?

Es geht um Selbstbestimmung und die Akzeptanz des Willens. Wir räumen zum Beispiel nicht die Zimmer auf und wir geben kein Tagesprogramm vor. Wir holen die Bewohner bei ihren Motiven ab und begleiten sie bei dem, was sie machen möchten. Ich kenne Einrichtungen, da gibt es eine Kadersitzung, wenn ein Bewohner ein anderes Mittagessen wünscht, als der Menüplan vorgibt. Das ist doch absurd.

Wie lösen Sie denn das Thema Sonderwünsche?

Ganz einfach. Wir haben hier einen Coop und eine Metzgerei im Dorf. Wer gerne etwas anderes essen mag, darf

einkaufen gehen. Wir haben auch keinen Coiffeur oder Physiotherapeut im Haus, sondern wir gehen raus, wie im normalen Leben. Das ist Alltag, den wir als Pflegenden begleiten. Leider herrscht in der Pflege ein Bildungswahn. Die Akademisierung der Branche hat nur wenig Relevantes gebracht, was für die Basis hilfreich ist. Wir bilden für alles Spezialisten und Therapeuten aus und vergessen dabei, was die alten Menschen wirklich brauchen – und was sie selbst können. Wir müssen ihr Wissen nur abrufen und sie dabei begleiten.

Sie beklagen nicht nur den Ausbildungs-, sondern auch den Regulierungswahn. Die Kompetenzen der Pflegenden würden mehr und mehr beschnitten.

Die Gesetze und Verordnungen im Pflegebereich nehmen ein ungeahntes Ausmass an. In Deutschland ist es noch viel schlimmer. Dort dürfen die Pflegenden in den Altersheimen aus hygienischen Gründen nicht einmal mehr

Spiegeleier braten, sondern nur noch industriell gekochtes Stangen-Ei verwenden. Sagen Sie das mal einem alten Menschen, der sein Leben lang Spiegeleier gegessen hat und das nun nicht mehr darf. In der Schweiz ist es noch nicht so schlimm, aber die Tendenz geht in die gleiche Richtung. Schlimm ist, dass das ganze System viel kostet und doch niemanden glücklich macht. Wir beweisen eigentlich, dass es anders geht. Die Zahlen sprechen für uns.

Stimmen die Finanzen?

Auch, aber nicht nur. Wir haben zwar im Vergleich zu anderen Heimen eher tiefe Taxen beziehungsweise kosten wir sicher nicht mehr als andere. Wir brauchen für die komplette Betreuung, Pflege und Hauswirtschaft rund acht Vollzeitstellen. Die Administration wird über unser Mutterhaus in Elgg abgewickelt. Unsere Mitarbeitenden werden stetig aus- und weitergebildet und sind nicht überlastet. Wir hatten in den

letzten sieben Jahren nur 3 Prozent krankheitsbedingte Ausfälle und das inklusive Schwangerschaften. Unsere Bewohner sind aktiv und haben am Ende ihres Lebens nur kurze Sterbephasen.

Vieles scheint für Ihren Ansatz zu sprechen. Warum setzt er sich nicht durch?

Ein bestehendes System zu ändern, ist sehr schwierig, zu viele profitieren davon. Die Politik wäre gefragt. Anstatt für Millionen von Franken riesige Alterszentren zu bauen, bräuchten wir kleine, dezentrale Einheiten, in denen die Pflegenden viele Kompetenzen haben und die Bewohner und deren Wohlbefinden im Mittelpunkt stehen. Der Leitgedanke laut Böhm müsste dabei sein, den betagten Menschen aufleben zu lassen, anstatt ihn «schön aufzuheben», wie es eine Winterthurer Politikerin vor einiger Zeit in einem Beitrag zur Sanierung des Alterszentrums Adlergarten schrieb.



«Das Problem der psychischen Krankheiten im Alter wird unterschätzt»

Jürgen Spies

ZUR PERSON

Jürgen Spies

Leiter des Pflegezentrums Sonne in Elsau, in dem 14 Betagte leben

Jürgen Spies (57) stammt aus Deutschland und arbeitete unter anderem für die Integrierte Psychiatrie Winterthur. Seit 2007 leitet er das Pflegeheim Zentrum Sonne in Rätterschen. Er ist Mitglied und Lehrbeauftragter des Europäischen Netzwerkes für psychobiografische Pflegeforschung (www.enpp-bohm.com). (rut)

Das Pflegemodell von Erwin Böhm

Das Zentrum Sonne in Elsau nahm 2007 den Betrieb auf und gehört zur Dachmarke «Pflege Eulachtal». Unter dieser werden verschiedene Alters- und Pflegeeinrichtungen betrieben. Die «Sonne» arbeitet nach dem psychobiografischen Pflegemodell des österreichischen Pflegeforschers Erwin Böhm. Böhms Modell sieht den Menschen als Einheit aus Körper, Geist, Seele, dem sozialen

Umfeld und der persönlichen Geschichte. Es hat zum Ziel, den Menschen in seiner Geschichte abzuholen und zu reaktivieren. Die Krankheitssymptome sollen durch das bessere Selbstwertgefühl gelindert werden und nicht durch Psychopharmaka. Ziel des Modells ist aber auch eine höhere Arbeitszufriedenheit der Pflegenden mit weniger krankheitsbedingten Ausfällen. (rut)